

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigt, Psalm 139; Lesung: Joh 14,1-11

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus,

Wir sind so sehr damit vertraut, dass Gott halt alles weiß, selbst unsere Gedanken, dass wir nicht darüber nachdenken. Es bewegt uns nicht mehr, wenn man uns sagt, dass Gott uns besser kennt als wir uns selbst kennen. Wir lesen die Verse 1-5 durch und stimmen zu, aber wenn es zu Vers 6 kommt, können viele von uns nicht mehr einfach zustimmen.

Wir glauben zwar, dass es David so erging, aber selbst können wir nicht von Herzen bekennen, dass uns die Erkenntnis der Allwissenheit Gottes zu wunderbar ist und dass wir staunend anbeten.

Es ist mein Gebet, dass Gott an unseren Herzen wirkt, damit auch wir von Herzen bekennen, wie es in V.17 heißt: „Für mich aber – wie schwer sind deine Gedanken, Gott! Wie gewaltig ihre Summen.“

Wir wollen den Text in vier Punkten behandeln, die sich durch die angesprochenen Themen von selbst ergeben. 1. Gott kennt uns; 2. Gott ist allezeit um uns; 3. Gott schuf uns; und 4. Zwei Bitten an Gott; einerseits um die Vernichtung der Feinde, andererseits um Gottes gnädige Leitung Davids; hier sehen wir, wie Gott im Neuen Bund diese Bitte durch Jesus Christus erfüllt.

Kommen wir zum ersten Punkt:

1. Gott kennt uns

David tritt vor Gott in dem Bewusstsein, dass er ihm nichts mehr über sich sagen muss. Er weiß: bevor er mit Gott über seine Gedanken, seine Wünsche und Vorhaben geredet hat, wusste er sie bereits. Die ersten zwei Verben stehen darum auch in Vergangenheitsform, was leider einige Übersetzungen missachten.

Er kommt im Gebet vor Gott und sagt: „Herr, was könnte ich dir sagen, was du nicht schon weißt? Was kann ich dir Neues sagen? Welchen Rat könnte ich dir geben? Du kennst mich doch besser, als ich mich selbst kenne.“

Und David führt diesen Gedanken weiter aus und er kommt in V.6 zu dem Schluss: diese Erkenntnisse über Gott sind ihm zu wunderbar. Es ist ihm zu hoch, wie er in einem so absoluten Maß, ohne Ausnahme, von Gott erkannt ist.

Nach der ersten Feststellung in V.1 behandelt David im Allgemeinen, darum im Präsens, wie genau Gottes Wissen aussieht. V. 2-3: „Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen; du verstehst mein Trachten von fern. Mein Wandeln und mein Liegen – du prüfst es. Mit all meinen Wegen bist du vertraut.“

Gott entgeht keine Minute unseres Tagesablaufs. Er sieht, wann wir aufstehen und uns Schlafen legen. Er sieht jede Beschäftigung. Er sieht, welche Beziehungen wir pflegen, welche Bücher wir lesen, welche Filme wir sehen, welche Webseiten wir uns anschauen. Er kennt die Probleme Ihrer Arbeitsstelle und in der Schule. Was wir Tag ein Tag aus tun, ist ihm offenkundig.

Und wenn David sagt „mit all meinem Wegen bist du vertraut“, dann sind nicht nur die vergangenen gemeint. Wohin auch immer er in Zukunft einen Fuß setzen wird, weiß Gott jetzt schon.

Wir müssen auch wissen, dass Gott nichts dazu lernt. Es gibt nichts, was er nicht schon immer wusste. Wir können ihm nichts beibringen und nicht überraschen. Das Wissen Gottes in Bezug auf alles Geschaffene ist ohne Grenzen von Zeit und Raum.

David sagt gleich im Anschluss, dass Gott unser Trachten, also unsere Gedanken versteht. Und in V. 4 heißt es, dass Gott die unausgesprochenen Worte kennt.

D.h. Gott sieht all unsere Gedanken und Motive: warum reden wir, wie wir es tun, warum wir so beten, wie oder was beten. Unsere Tagträume, unsere Hirngespinnste, unsere Freude und Leiden, unseren Zorn und Ärger. Gott kennt sie.

Was wir vor unseren besten Freunden und selbst unserer Familie, den Kindern und dem Ehepartner, an Gedanken verbergen, egal ob gut oder schlecht, kennt er genau. Unsere tiefsten Leiden und unsere größte Freude kennt außer uns selbst allein Gott. Er weiß unsere geheimsten Gedanken, die für die wir uns schämen, die uns peinlich sind. Wir denken viel nach und einiges oder vieles ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Für Gott ist es öffentlich.

Und es ist uns ein leichtes, uns zu verstellen, unser Wünsche und Pläne nicht mitzuteilen, in Gesprächen umzuformulieren, teilweise zurückzuhalten: Aber wissen Sie: Jeder einzelne Gedanke, egal ob gut oder schlecht, ist Gott in aller Klarheit bekannt.

J. I. Packer sagte: „Das Leben wird eine ehrfurchtsvolle Angelegenheit, wenn man sich klar macht, daß jeder kleinste Moment unter der Aufsicht eines allwissenden und allgegenwärtigen Schöpfers gelebt wird.“¹

Machen Sie sich das bewusst: es gibt keinen einzigen Moment in Ihrem Leben, Ihrem Handeln, Ihrem Reden und keinen einzigen Gedanken seit ihrer Geburt, den Gott nicht genau, durch und durch, bis ins kleinste Detail, kennt. Es ist nicht *ein* Moment, in dem sie unbeobachtet sind. Wir sagen manchmal: „Ich weiß selber nicht, wie ich auf diesen Gedanken gekommen bin.“ Gott weiß es sehr wohl, denn er hat die Tiefen unseres Herzens erforscht.

Diese Gedanken erschüttern uns oft, weil wir da an all die bösen Gedanken denken müssen, die uns Tag ein Tag aus durch den Kopf gehen. David weiß auch um diese Gedanken, aber wir wollen erst unter Punkt vier noch weiter darauf eingehen.

Was wir hier lernen wollen, sind u.a. ethischen Folgen. Jesus fasst diese Gedanken auf, wenn er in der Bergpredigt dazu auffordert, im Verborgenen zu handeln:

Unsere guten Taten, Jesus sagt „Gerechtigkeit“, sollen wir nicht vor Menschen ausüben, um gesehen zu werden: „Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Recht tut, damit dein Almosen im Verborgenen sei, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. ... Wenn du aber betest, so geh in deine Kammer, und wenn du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. ... Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du nicht den Menschen als ein Fastender erscheinst, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist! Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten“ (Mt 6, 3-4. 6.17-18).

Weil Gott alles Verborgene sieht, sollen wir im Verborgenen handeln. Es ist völlig ausreichend, wenn er uns sieht. Und dass er uns sieht, ist ganz gewiss.

Aber dieses Wissen um die Kenntnis Gottes ist nicht nur Verantwortung und Warnung, sondern auch Privileg. Haben Sie sich schon manchmal so für ihre Gedanken und Gefühle

¹ Packer, J.I., Gott erkennen, Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell, 1977, 5. Auflage 2005, S. 76.

geschämt, dass Sie sie nicht nur vor Menschen verschwiegen, sondern sogar selbst vor Gott verschweigen wollten?

Manchmal sind uns unsere Gefühle, Gefühlsschwankungen und Ideen und Gedanken so peinlich, dass wir uns lächerlich vorkommen, sie vor Gott im Gebet laut auszusprechen. Gott kennt sie sowieso. Dem Jugendlichen sind vielleicht seine Gedanken und Gefühle in Sache Liebe peinlich, dem Azubi und Student seine Zukunftsvorstellungen, der Erwachsene und der Verdiener wagen sich kaum, all ihre großen Pläne und Träume vor Gott auszubreiten. Die Mutter hat bestimmte Gedanken, Wünsche und Gefühle über den Zustand und die Zukunft ihrer Kinder, die ihr absolut utopisch erscheinen.

Gott belehrt uns durch diesen Text: er kennt doch sowieso alles; Sie können es ihm auch mit freiem Mut sagen.

Das heißt nicht, dass wir im Gebet einfach ungefiltert all unseren Fantastereien frönen dürfen. Es stellt sich vielleicht bei vielen Träumen heraus, dass es uns um uns selbst geht, statt um Gott. In Ps 94,11 heißt es: „Der Herr kennt die Gedanken des Menschen, dass sie ein Hauch sind.“ Dann nichts wie fort mit solchen Gedanken.

Aber vor einem allwissenden Gott dürfen wir ehrlich nachdenken und offen um Klarheit in unserem Denken bitten.

Das Bewusstsein, völlig bekannt zu sein und immer unter Gottes Beobachtung zu stehen, führt David zu V.5: Gott hat ihn umschlossen. Gott ist immer um ihn. Wohin sollte er gehen, wo er nicht wüsste, dass Gott um ihn ist.

Das Umschließen oder einschließen kann „sichern“ bedeuten aber wird auch „bedrücken“ oder „belagern“. Welche Bedeutung Allwissenheit und Allgegenwart Gottes für einen Menschen haben, ist von seiner Beziehung zu Gott abhängig. David für seinen Teil weiß sich als Gläubiger sicher geleitet.

Dass Gott alles weiß führt David also zu der Erkenntnis, dass Gott auch überall gegenwärtig ist.

Das ist unser zweiter Punkt: **Gott ist allezeit um uns.**

David führte das Thema schon in V.5 ein und beginnt es dann richtig in V.7. Er hängt hier viele sprachliche Bilder aneinander, um zu unterstreichen, dass es keinen einzigen Ort gibt, an Gott ihn nicht leitet.

Eine wichtige Frage ist dabei: Warum redet David von Flucht? Er wollte nicht ernsthaft fliehen, weil er ja weiß, dass das ohnehin nicht gelingt. Außerdem war David ein gläubiger Mensch. Aber trotzdem leitete er mit dieser rhetorischen Frage ein, weil der Gedanke nicht fremd ist.

Lange hat er darüber nachgedacht, dass Gott alles über ihn weiß. In V.3 heißt es sogar, dass Gott sein Wandeln und Liegen prüft oder abmisst. (In der Luther 84 ist dieser Teil falsch übersetzt. Es heißt nicht „du bist um mich“, sondern „du prüfst es“.) Er ist sich bewusst, dass sein Leben geprüft wird. Und wem kommt da nicht der Gedanke, dass es einem lieber gewesen wäre, Gott hätte diesen oder jenen Gedanken lieber nicht gesehen. Unser altes Ego sträubt sich natürlich dagegen, vor Gott bloßgestellt zu sein.

Aber in den Versen 23-24 sieht man, dass David aufgrund seiner Sünden nicht von Gott flieht, sondern bittend zu ihm kommt.

Aber selbst wenn er fliehen würde, darum geht es ja ab V. 7, hätte es keinen Sinn. Wenn er zum Himmel hinaufsteigen würde, wäre Gott da. Würde David sich im Totenreich, verstecken, einem Ort der Verlassenheit, Einsamkeit und Finsternis, würde Gott da sein. Das sind natürlich unerreichbare Orte, aber indem David sie als sprachliches Mittel anführt, wird die Aussage noch verstärkt. In V.9 spricht er von der Morgenröte, dem Osten, wo die Sonne aufgeht und, dem Ende des Meeres, ein Bild für den Westen: Also von Osten bis Westen gibt es keinen Ort, an dem Gottes Hand ihn und uns nicht leitet. Paulus sagt in Apg 17,27-28: „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“

David redet auch positiv von der Führung Gottes: seine Hand und Rechte leiten und halten ihn. Im NT macht uns Christus die Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“

Die Lehre der Allgegenwart sagt aber nicht nur, dass Gott überall ist, sondern dass er überall ganz ist. Gott ist mit ungeteilter Aufmerksamkeit in diesem Gottesdienst anwesend, und er ist zur gleichen Zeit in Tausend anderen Gottesdiensten. Die Lehre besagt nichts über die Ausdehnung Gottes, sondern seine Fähigkeit, mit seinem Geist überall völlig gegenwärtig zu sein. Das ist sehr tröstlich für uns, weil wir keinen Termin vereinbaren brauchen und nicht befürchten müssen, er könnte sich nicht aufmerksam und ausreichend um uns kümmern.

Die Verse 11-12 verstärken die Aussage Davids: Wie schon beim Totenreich und dem Himmel geht David von einer unmöglichen Situation aus: Wenn er selbst die Finsternis auffordern könnte, ihn zu verbergen, würde das nicht helfen. Finsternis bedeutet für uns Menschen, dass wir Nichts sehen. Wir benutzen auch die Redewendung „im Finstern tappen“, wenn jemand sein Ziel nicht findet und auch keinen Anhaltspunkt hat. Er ist handlungsunfähig. Aber das gibt es bei Gott nicht.

Finsternis bei ihm ist nicht finster, sondern hellster Tag. Das führt David und uns zum dritten Punkt: David beginnt V. 13 mit „Denn“. Auch wenn David in Finsternis verborgen wäre, also unsichtbar und unauffindbar für Menschen, wäre er für Gott sichtbar, denn Gott hat ihn ja schon geschaffen, also im Verborgenen, als noch nichts zu sehen war oder da war, hat Gott ihn überhaupt gemacht.

Punkt 3 also: **Gott schuf uns.**

David erkennt nun, dass Gott ihn nicht nur durch und durch kennt und überall über ihm wacht, sondern er dringt zu dem Grund dafür und einer weiteren wunderbaren Erkenntnis vor. Gott hat ihn geschaffen. Die Nieren sind wahrscheinlich ein Bild das physische Innere, also Gedärme usw.

David beginnt sofort einen Lobpreis: er ist auf wunderbare Weise gemacht. Wunderbar sind alle Werke Gottes. Aber nicht nur das: es muss sogar heißen: auf erstaunliche oder noch wörtlicher „auf furchtbar-wunderbare Weise bin ich gemacht“. Er ist so wunderbar, dass man dafür Gott mit Ehrfurcht begegnen sollte.

Die Tiefen der Erde in Vers 15 sind eine Metapher für das Verborgene und den Ursprung des Menschen, denn Gott schuf den Menschen aus dem Erdboden. Und David beschreibt dieses Schaffen mit dem Wort „weben“. Wie man einen wunderschönen Stoff Faden und Faden webt, bis er in seiner ganzen Pracht erstrahlt, so wunderbar und vollendet schuf Gott David.

Ps 139 ist keine systematische Erarbeitung gegen Abtreibung, aber wenn man diese großartige Poesie über die Entstehung eines Menschen liest, muss man Abtreibung als widergöttlich verachten. Jede Abtreibung ist die Zerstörung eines wunderbaren kunstvollen Werkes und eine Verachtung Gottes.

Aber David bleibt nicht bei der Erschaffung stehen, so schön sie auch ist. Er dringt noch weiter vor und stellt fest, dass Gott alle Tage, die nach Davids Geburt kommen würden, in sein Buch geschrieben hat.

Das ist der Ursprung des Wissens Gottes über einen Menschen: Gottes eigener Ratschluss. Der Ratschluss über jeden Tag seines Lebens. Es ist kein Wunder, dass David danach wieder seine intellektuelle Ohnmacht bekennen muss. Denn jetzt dringt er eine Dimension ein, die den menschlichen Verstand übersteigt. Aber er hält sich mit Spekulation zurück. Hiob beging den Fehler über Sachen zu reden, die zu hoch für ihn sind. Lesen wir Hiob 42,2-6.

Aber David hält sich zurück. In Ps 131,1 verspricht er vor Gott: „Herr! Mein Herz will nicht hoch hinaus, meine Augen sind nicht hochmütig. Ich gehe nicht mit Dingen um, die zu groß und zu wunderbar für mich sind.“ Er erkennt seine Grenzen und will sie nicht überschreiten. So soll es auch bei uns sein, wenn wir, die wir nicht ohne Zeit und Raum denken können, über Gottes Ewigkeit nachdenken.

In Vers 16 wird nun spätestens klar: Gott ist nicht nur der passive, der eben einfach „nur“ weiß, sondern er war oder ist in Ewigkeit aktiv. Obwohl David hier nichts von Vorherbestimmung oder ähnlichem sagt, ist doch offensichtlich er in diese Richtung denkt: Gott hat Davids Lebensablauf vor seiner Geburt beschlossen. Paulus würde hinzufügen wie es in Eph 1,11-12 heißt: „der alles wirkt nach dem Ratschluss seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien.“ Weder ist unser Leben durch ein unpersönliches Schicksal bestimmt, noch gleicht es einem Uhrwerk, das Gott einst aufzog und jetzt einfach nach ohne Beteiligung laufen lässt.

Vielmehr gibt es einen ewigen persönlichen Gott, der das Leben eines Jeden vorzeichnet. Und David beklagt sich nicht, weil er genau weiß, dass es zu Gottes Gottheit gehört, dass das Universum sich nach ihm ausrichtet. Und er weiß, dass es gerecht ist.

Was macht er stattdessen?

Er bekennt, dass er an seine Grenzen gestoßen ist. Das ist in gewissem Sinn der Höhepunkt des Psalms. Denn nicht nur umfasst schon äußerlich diese Anbetung zwei Verse, hat also mehr Gewicht als V. 6. Sondern David bringt auch sein Nachdenken vorerst zum Abschluss. Er ist auch am Ende angekommen: Gottes Wissen geht mit seinem ewigen Ratschluss einher.

David hat *viel* nachgedacht über Gottes Wissen und Gegenwart, aber eigentlich, das muss er erkennen, sind bei Gott die vielen Gedanken. Gottes Gedanken sind gewichtig. Das Wort heißt einerseits „schwer“ andererseits aber auch „kostbar“.

Sie sind schwer, weil sie Raum und Zeit umfassen und darüber hinaus gehen; sie sind schwer, weil kein begrenzter Mensch den Weg der Gedanken nachgehen kann; und sie sind kostbar,

denn sie umfassen jeden Augenblick jedes Menschen; sie sind kostbar, weil sie Gott selbst als Zentrum haben.

Sie haben unermessliche Qualität. Aber nicht nur: sie haben auch unermessliche Quantität.

David sagt weiter, dass ihre Summen gewaltig sind und dass sie zahlreicher sind als der Sand. Lassen sie uns noch einmal kurz bedenken, welche Gedanken David hatte: Gott sieht ihn in jeder Sekunde seines Lebens; er kennt den Tagesablauf jedes Tages, er kennt seine noch unausgesprochenen Worte, seine Gedanken, Sehnsüchte und Ängste, er begleitet ihn auf Schritt und Tritt, in jeder Lebenslage und an jedem Ort, an sah ihn, bevor er geboren wurde, er selbst hat ihn als kleines kunstvolles Meisterwerk geschaffen und schließlich hat er in Ewigkeit, als Himmel und Erde noch nicht geschaffen waren, alle Tage seines Lebens in sein Buch geschrieben. Und das nicht nur bei David, sondern bei Millionen von Menschen.

Ja, Gottes Gedanken sind zahlreicher als der Sand. Wir können sie nicht zählen noch in ihrer Fülle nachvollziehen. Wir können mit David bekennen, wie es in V. 18b heißen muss, da gehen die Übersetzungen etwas auseinander: „Am Ende bin ich noch bei dir.“

Wenn wir anfangen über Gott nachzudenken, können wir denken und denken und denken, aber wenn wir aufhören, sind wir immer noch bei Gott. Der Tag wird nicht kommen, an dem wir sagen, dass wir Gott durchdacht haben, dass wir fertig sind, Gott zu ergründen.

Nach diesem Abschluss seines Nachdenkens kommt David zu zwei Anwendungen in Form von Bitten.

Punkt 4: Zwei Bitten an Gott.

Lesen wir noch einmal ab V. 19.

Die erste Bitte verblüfft uns etwas, aber ist bei näherem Hinschauen nachvollziehbar. David bittet darum, dass Gott die Gottlosen tötet. Man fragt sich: Hat David denn in der Begegnung mit Gott denn keine Demut gelernt, sodass er sich stolz über andere Menschen erhebt und sogar ihren Tod von Gott erbittet? Und sollen wir nicht unsere Feinde lieben?

Aber das ist keine Frage der mangelnden Demut Davids oder der Nächstenliebe.

David denkt ausgiebig über Gott nach, er erkennt die Unermesslichkeit Gottes. Gott ist groß und er ist für seine Größe anzubeten, wenn auch in Form eines überwältigten Staunens, wie es bei David der Fall ist.

Und nun treten Menschen auf, die Gottes Feinde sind. Nicht David ist der Hochmütige, denn er erkennt demütig Gottes Erhabenheit an.

Die Gottlosen sind die stolzen, die sie wagen es, mit Hinterlist und Täuschung von Gott zu reden, der ihre noch unausgesprochenen Worte kennt. D.h. sie geben sich als welche aus, die zu ihm gehören, aber sie täuschen die Menschen und führen sie auf falsche Spur. Sie wagen es, die Hand gegen den zu erheben, dem sie ihre Hände verdanken. Sie wagen es, Gott zu hassen, der ihre Gedanken durchschaut und sie wagen es, gegen ihn aufzustehen und zu kämpfen, dessen Gedanken sie nicht einmal erfassen können.

Es ist also keine Frage nach der Demut Davids, sondern nach der Demut der Gottlosen. Und es ist auch keine Frage der Feindesliebe.

Denn obwohl sie auch David bedrängten, darum forderte er sie in V. 19b auf, von ihm zu weichen, sind es nicht seine Feinde. Wahrscheinlich haben sie mit ihrer Gottlosigkeit Druck auf ihn gemacht oder wollten ihn verführen. Aber es wird in den Versen 20-21 deutlich, dass sie Gottes Feinde sind. Ihm gilt ihr Hass. V. 21 macht klar, dass David sie nur aus Reaktion hasst, weil sie Gott hassen.

Uns gilt natürlich, dass wir auch unsere Feinde lieben sollen, das macht Jesus unmissverständlich klar. Aber die Frage, die sich hier stellt ist: Wie sehr eifern wir für Gott? Wie persönlich nehmen wir es als Gottes Kinder, wenn der Name unseres Vaters in den Schmutz gezogen wird? Wenn man uns um unseres Glaubens willen schlägt, lasst uns die andere Wange hinhalten. Aber lasst uns reagieren, wenn Gott angefeindet wird.

Calvin ließ viel Leid über sich ergehen, aber von ihm stammt auch der Spruch: „Ein Hund bellt, sobald er seinen Herrn angegriffen sieht. Ich wäre wohl lasch, wenn ich angesichts eines Angriffs gegen die Wahrheit Gottes verstummen würde, ohne etwas verlauten zu lassen.“

Wir sollten auch nicht für den Tod der Menschen beten. Gott hat deutlich gemacht, dass die Rache sein ist und er wartet mit viel Gericht bis zur Wiederkunft Jesu Christi. Aber wir können beten, dass Gott auf seine Weise etwas gegen die Gottlosigkeit macht. Manchmal werden ihre Bemühen mit der Faust zerschlagen, manchmal beendet er sie durch seine Gnade. So hat er es auch bei uns getan: Auch wir waren Gottlose und er hat unserer Gottlosigkeit ein Ende gemacht, indem er uns mit sich selbst versöhnte und zu seinen Freunden machte.

Das bringt uns zu der zweiten Bitte: V.23-24:

David kam, wie wir eben, auch zum Nachdenken über die eigene Sünde. Zu Beginn sagte er, dass Gott ihn erforscht und erkannt *hat* und nun *bittet* er darum, dass Gott ihn erforscht und sein Herz und seine Gedanken erkennt. Damit meint er natürlich nicht, Gott soll Davids Gedanken erkennen. Die kennt er ja, wie er V. 1 feststellt.

V. 24 macht noch klarer, was gemeint ist. Es geht darum, dass Gott ihn auf dem ewigen Weg führt. Gott soll nicht die Gedanken erkennen als ob er sie nicht wüsste, sondern erkennen im hebräischen Sinn des Wortes: erkennen ist nicht rein intellektuell, sondern mit innerer Anteilnahme, also sogar Liebe verbunden. Von Gott erkannt zu sein, heißt u.a. in seinen Bund aufgenommen zu sein: Gen 18,17-19:

Und in Amos 3,1-2 heißt es über Israel: „Hört dieses Wort, das der Herr über euch redet, ihr Söhne Israel, über das ganze Geschlecht, das ich aus dem Land Ägypten heraufgeführt habe! Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt; darum werde ich an euch alle eure Sünden heimsuchen.“

Davids Bitte, von Gott erkannt zu werden, heißt für ihn also, weiterhin in der Gnade Gottes, die er an seinem Bundesvolk erweist, geführt zu werden. In Gal 4,8-9 lesen wir:

Gott kennt also nicht nur unser Leben, Reden und Denken. Das beunruhigt uns, weil unsere Sünden vor ihm offen liegen. Aber das ist die Voraussetzung dafür, dass wir bitten können, dass er uns auch in dem zweiten Sinne kennt, nämlich in Jesus Christus begnadigt.

Das Bild des Weges ist typisch für die alttestamentliche Weisheitsliteratur. Es gibt den Lebensweg der Gottlosen und den Lebensweg der Gerechten, der ein ewiger Weg ist. David vertraute Gott, dass er ihn seine Ewigkeit führt. Er wusste, dass Gott Wege und Mittel verheißen hat und umsetzen würde, aufgrund derer er David vergeben und zu sich nehmen kann.

Wir haben das große Privileg die Offenbarung Jesu Christi zu kennen. Er ist der ewige Weg zum Vater, denn Jesus Christus spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Wovon David zwar Bescheid wusste, aber nur unklar, das ist uns offenbart: In Christus sind wir erwählt, in ihm sind wir gestorben und auferstanden und in ihm hat Gott uns erkannt und, auch das hörten wir in der Lesung, in ihm erkennen wir den Vater.

David macht also am Ende des Psalms noch einmal deutlich: Gottes Weisheit und Wissen wird in der Erlösungsgeschichte erkennbar. Es ist keine abstrakte Sache, die bedeutungslos für uns wäre, sondern wird im Dienst der Bundesgnade Gottes deutlich – sie wird deutlich in Christus, der für uns starb, und in dem wir leben.

Ich möchte mit Röm 11,33-36 abschließen: Nachdem Paulus über Gottes Treue in seinen Verheißungen und Berufungen nachgedacht hat, beendet er Röm 11 mit einem Lobpreis.

Und es geht nicht nur um Gottes tiefe Weisheit und Erkenntnis, die kein Mensch erfassen kann, wie wir heute hörten. Es geht auch darum, dass alle aus ihm und durch ihn leben. Und Paulus nimmt das wie David zum Anlass, Gott anzubeten.